

EINE ERZÄHLUNG: DAS SCHÖNE ALTE HÖXTER

Vorbemerkung unseres HVV-Vorsitzenden Klaus Behrens:

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hatte mein Großonkel Hermann Ebbrecht die Idee, alle seine Geschwister und Schulfreunde in die gemeinsame Heimatstadt Höxter einzuladen. Das Schicksal hatte sie in alle Richtungen unseres Vaterlandes verschlagen. Nun waren sie Rentner oder Pensionäre, wollten in Erinnerungen schwelgen und wollten auf den alten Wegen und durch die alten Gassen wandeln. Und dies geschah in schöner Regelmäßigkeit bis weit in die sechziger Jahre, und zwar immer in der Fronleichnams-Woche. Wegen ihrer Würde und ihrer grauen Haare wurden diese Herrschaften von meiner Mutter liebevoll die „Eisheiligen“ genannt. Dieses Treffen treuer Höxteraner verlief immer nach dem gleichen Ritual. Es begann bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken mit höxterschen Zuckerkuchen in der Wohnstube meiner Mutter in der Westerbachstraße und endete eine Woche später mit einer Einkehr im Felsenkeller oder auf der Wilhelmshöhe, ebenfalls bei Kaffee und Kuchen. Eine Fahrt mit dem Postbus nach Neuhaus durfte in der Veranstaltungswoche nicht fehlen ebenso wie ein Dampferfahrt nach Polle oder Karlshafen. Am Fronleichnamstag stand der Köterberg auf dem Programm. Der Postbus ins Lippische war nämlich an dem Tag ziemlich schwach besetzt, also günstig für die Gruppe von zehn bis zwölf Personen. Ludwig Ebbrecht, Jahrgang 1885, schrieb in jener Zeit die hier abgedruckte Erzählung „Das schöne alte Höxter“, bei deren Lektüre ich Ihnen viel Spaß wünsche.

Also, die schöne alte Heimat, das schöne alte Höxter, wie es war, als wir noch nicht zur Schule gingen. Da hatten wir noch keine blauen Schilder an den Straßen, wie Weserstraße oder Rosenstraße. An der einen Seite der Straße die geraden Zahlen, an der anderen Seite die krummen –ach nee- die ungeraden Zahlen.

Die Stadt war damals in vier Viertel eingeteilt, nach dem Hudewesen, oder besser gesagt, nach den Weideplätzen, nach denen morgens die Kühe und Schweine ausgetrieben wurden. Der letzte Kuhhirt namens Gruppe liegt auf dem Friedhof unter einem schwarzen Marmorstein begraben. Wo diese einzelnen Stadtviertel lagen, weiß ich nicht, aber der Katzenbeutel lag im dritten Viertel. Wer weiß nun, wo der Katzenbeutel lag? Das Dreieck vor der Altmärkerstraße bis zum Spritzenhaus und dann bis zur Traubenstraße war der Katzenbeutel im dritten Viertel. Dann gab es noch alte Straßennamen, die heute niemand mehr kennt. Die Dreckstraße – heute Nagelschmiedstraße von der Marktstraße bis Lohgerber Bolte.

Auf dem Brinke – heute Brinkstraße, unterm Kirchhof, von der Schule bis zur Papenstraße. Und nun als letzten Trumpf „der kladderige Patt“. Ja wo war der? Die Rodewiekstraße von der Brüderstraße bis zur heutigen Mühlenstraße.

Unser Elternhaus gehörte zum zweiten Viertel Nr. 102a. Den Zettel bekam ich mit, als ich 1891 zur Schule kam. Die alten Straßennamen, im Volksmunde gebraucht,

verschwanden in der Versenkung als die blauen Straßenschilder kamen.

Einen Namen habe ich noch vergessen, den „Jungfernplump“. Wo der war brauche ich nicht zu beschreiben, den kennt doch jeder. Es hieß auch am Gänsemarkt und es gab wohl kein Kind aus der Nachbarschaft dort, welches nicht einmal da hineingefallen ist.

Eine kleine Episode aus den späteren Jahren. Ein schöner Sommertag, so um 3 Uhr nachmittags. Ich stehe bei meiner Schwester, Frau Dormann, auf der Diele, auf einmal plärr, plärr, plärr, eines der Kinder ist in den Brunnen gefallen. „Los rauf ausziehen und ins Bett!“ Eine drastische Maßnahme- und die Sonne schien so schön. Wo und in welcher Straße wir alten Höxteraner unsere ersten Kinderjahre verlebten, ist ja gleich- auf jeden Fall war es schön! Dann kam die Schulzeit. Ich möchte da etwas zurückschweifen in das alte Höxter. Unser altes Schulgebäude- wir kennen es alle noch. Dem Baumeister zu Ehren, es ist ein schöner Bau mit hellen, luftigen Räumen. Wie entstand die Schule? Im Jahre 1810 wurde die evangelische Petrikirche auf Befehl von Jerome Napolon abgebrochen. Die Kirche stand dort, wo später die Scheunen vom Petristift standen. Aus dem Erlös von diesem Abbruch sollte die Schule gebaut werden. Es blieben laut Chronik nur 803 Taler über. Also, die 803 Taler und 18 Silbergroschen langten nicht. Da haben sie die Minoritenkirche für 938 Taler und die Minoritenschule für 231 Taler verkauft. Dann hat die Stadt 2960 Taler zugelegt, aber immer langte es noch nicht. 1816 war der Bau fertig und kostete 12000 Taler. Der Voranschlag war 7587 Taler. Wo der Rest hergekommen, schreibt der Chronist nicht; das war dann die

1.Hypothek. Man muß sagen, es wurden früher auch schon Böcke geschossen. Was für eine Klicke hinter der ganzen Sache gestanden hat, schreibt der Chronist auch nicht. Der Jerome hat doch nur den Namen dazu gegeben.

Der Platz, wo die Schule steht, war früher Friedhof. Als in den Ferien 1895 die Wasserleitung gebaut wurde, hat der damalige Lehrer Vedder die gefundenen Totenköpfe alle auf die Mauerbrüstung gestellt. Auf jeden Fall, unser Schulgebäude war schön. Es sollte eine Simultanschule sein. Evangelische und katholische Kinder zusammen. Sie wurden aber nachher doch getrennt unterrichtet. Wenn dann Pause war, lief alles durcheinander.

Da war nun ein Junge namens Knop. Er gehörte aber nicht zu dem Steinsetzer Knop. Also, der Junge war erst Evangelisch und eines Tages war er katholisch. Zugleich kam er mit einem neuen blauen Kittel in die Schule. Seine früheren Kameraden hänselten ihn und fragten: „ Ferdinand, bist du um deinen Kittel katholisch geworden?“ Später war er als Arbeiter im katholischen Krankenhaus mit einem gewaltigen Körperumfang.

Ja, und nun die Schulzeit. Mit sechs Jahren ging der Tanz los. Ich kam zuerst zu dem Lehrer Vedder in die 5. Klasse und mußte dann danach für 3 Jahre in die oberste Klasse. Im zweiten Jahr mußten wir wegen Raummangels in das evangelische Vereinshaus. Da war früher ein Lehrer Hänsel. Es wurde erzählt, er habe immer einen großen Durst gehabt und hinter der Tafel Pullenbier getrunken. Ich glaube das aber nicht, denn man soll von anderen nichts schlechtes sagen. Aber Pullenbier- ein

schönes Wort. Da muß ich sagen, unsere Väter waren sparsame Leute. Eine Pulle Bier kostete 13 Pfennige und zwei Stück 25 Pfennige. Um den einen Pfennig zu sparen wurden zwei Stück gekauft- und auch getrunken.

Also, das nur nebenbei und nun weiter zu unserer Schulzeit und den Lehrern. Die Lehrer, ja man soll nichts unrechtes sagen. Ich habe heute so ein Gefühl, die Leute waren- nein, nicht zu alt- aber alt genug. Wenn August Nahrwold ankam mit seiner gewaltigen Person auf Plattfuß. Buddenhagen, der Rektor, er ist doch nie ein richtiger Westfale geworden.

Rösener war Westfale und seine schönsten Stunden waren Heimatkunde. Aber sonst war er wie die anderen. Es lag aber auch viel an der Verpackung und den Vorschriften. Die Aufgaben und Aufsätze gingen Generationen durch.

Eine Kirchturmspitze hat acht Seiten, wieviel Quaradratmeter und wieviel Schieferplatten? Diese Aufgabe hatten unsere Väter schon gehabt, wir noch und Jahre so weiter. Die Lehrbücher blieben die alten. Auch der Aufsatz über des Sängers Fluch „Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundener Pracht, auch diese schon geborsten, kann stürzen über Nacht“. Das Thema ging die Jahre durch. Bei Vedder in der obersten Klasse kann ich mich noch auf eine Naturgeschichtsstunde besinnen. 2 Uhr nachmittags, Thema der Stunde: „Der Mensch“. Vedder kommt in die Klasse, setzt sich auf sein Pult und guckt über seine Jungens. Erste Frage: „ Brenke, was hast Du im Kopfe?“ Antwort wie aus der Pistole geschossen: „Einen Brägen“. Vedder nahm die Sache humoristisch und wir haben noch viel Spaß gehabt. Es wurde doch auch viel gelehrt, wonach niemals wieder im Leben gefragt ist. Morgens vier Stunden und nachmittags zwei Stunden, Sommer und Winter. Und dann August Nahrwold als Turnlehrer, eine Figur für die „Fliegenden Blätter“. Aber schön war es doch! Und nun komme ich zu dem Hauptthema, dem schönsten und größten Vergnügen unserer Schulzeit, dem Kinderfest.

Aber noch einmal zurück in die alte Zeit. Woher stammt das Kinderfest und warum wurde es gefeiert? Nach einer Festrede vom damaligen Pastor Grabke stammte das Fest aus dem Jahre 1815. Der Chronist schreibt: „Das Corveyer Land, bisher ein eigenes Bistum, wird der Provinz Westfalen zugeteilt“. Dieses wurde gefeiert, und zwar am 3. August, dem Geburtstag von König Friedrich Wilhelm III. Die ersten Jahre soll das Fest auf dem Weinberg gefeiert worden sein. Einen besonderen Absatz muß ich der Trommelriege widmen. Damit begannen auch die ersten Vorbereitungen zum Fest. Im Frühjahr, nachdem die alten Spielleute ihre Reihen durch junge Kräfte aufgefüllt hatten, wurden sie vom Turnlehrer bestätigt. Dann durften die Trommeln und Pfeifen empfangen werden. Die Instrumente sollen über Nahrwold's Hühnerstall ihren Lagerplatz gehabt haben. Warum dieselben nicht im Lehrerzimmer bei den Fahnen und Landkarten standen, weiß ich nicht. Aber wir hatten einen gewaltigen Turnlehrer. Und nun ging der Zauber los. Vier Trommler und sechs oder acht Pfeifer. Geübt wurde auf dem Wasserplatz unter Aufsicht des Bataillons-Tambour Kucharbsky und später war es , so glaube ich, Schöning. Und nun stellt euch den Diensteifer der Jungen vor. Bis um vier Uhr Schule und dann zum Wasserplatz zum Trommeln und Pfeifen. Abends mußte dann noch ein Aufsatz gemacht werden über das Thema: „Die alte Waschfrau“. Es steht geschäftig bei den Linnen, die Alte noch im weißen Haar, die rüstigste der Wäscherinnen, im sechsundsiebzigsten Lebensjahr. Oder gelernt

werden: unweit, mittels, kraft, während usw. Oder zehn Gesangverse, ja, sie haben uns allerhand eingetrichtert.

Nun wieder zu unseren Spielleuten. Die Hauptmärsche waren: Der Coburger, der Torgauer und der Hohenfriedberger. Die Hauptfigur war ja der Tambourmajor. Er trug Schwalbennester mit Goldfransen, während die anderen nur einfache Schwalbennester hatten.

Nun kann der 3. August, aber mit Petrus ist kein ewiger Bund zu flechten und der Regen schreitet schnell. Wir machen es nach der Sonnenuhr, zählen die heiteren Stunden nur. Also, das Wetter war gut. Morgens, um sechs oder sieben Uhr, mußten unsere braven Spielleute durch die Stadt zum Wecken schlagen. Wir anderen standen nur und guckten nach dem Wetter. Radio mit Wetternachrichten gab es damals noch nicht. An der Post wurden in späteren Jahren schon Wetterberichte angeschlagen, aber wenn die „Sonnenschein“ schrieben, regnete es bestimmt. Also, das Wetter blieb gut. Um elf Uhr hatten sich die Spielleute geteilt. Je 1 Trommel und 2 Pfeifen und es wurde nach dem Sinn der Worte zusammengetrommelt. Jetzt bekamen die Dreckstraße und der Kladderige Patt auch was ab.

Nun nahmen an dem Kinderfest das Gymnasium, die höhere Mädchenschule, die evangelische Bürgerschule, das Petristift und die Judenschule teil. Warum die katholische Bürgerschule nicht mit machte, weiß ich nicht. Kurzum, die blieben in Opposition. Alle Schulen mit viel Fahnen und Musik. Nun erst einmal die Einteilung des Festzuges der Bürgerschule. Es waren drei Fahnen vorhanden. Die erste war mit Stadtwappen und ich glaube auch mit Schrift. Die beiden anderen waren einfach schwarz-weiß-rot, aber alle mit Trageriemen, denn die Fahnen waren für die Jungen doch schwer genug. Zu jeder Fahne mußten zwei Begleiter sein. Alle mit Schärpe und Säbel. Mein Bruder Hermann und ich waren auch Begleiter. Unser Säbelverleih war Sattler Freise auf der Grube. Ein anderer Verleih war Stabsarzt Stys und noch verschiedene andere. Nun ging acht Tage vorher die Putzerei los. Eine Dose Putzpomade und eine Schachtel Schuhcreme gingen dazu für Messing und Lederzeug drauf. Die Jungen der unteren Klassen trugen auch kleine Fahnen, welche sich meistens in den Familien vererbten, denn eine Familie mit einem Kind gab es doch wenig. Meistens waren es vier oder fünf oder noch mehr. Anders war es in den Mädchenklassen. Da wurden sogenannte Blumenfackeln getragen. Die oberen Klassen haben da zeitweilig bald einen Blumencorso draus gemacht.

Um 1 Uhr ging der Festzug vom Corveyer Tor los mit viel Musik. Die Gymnasiasten mit Kappeln voraus. Dann unsere Spielleute mit der Kapelle Gothe. Das mit dem bum, bum und dem Locken klappte aber tadellos. Das Petristift folgte mit Spielleuten und Posaunenkorps.

Ich weiß aber auch, daß einmal der Spielmannzug der 55er mit marschierte. In den Zeiten vor der Kapelle Gothe wirkte auch die Feuerwehrkapelle mit. W. Häweker blies die erste Trompete und Bitterberg Schulze die zweite. Ein Bitterberg blies die Tuba und wurde darum „Bitterberg Tuba“ genannt wegen der vielen Bitterberge. Aber die Hauptfigur war außer verschiedenen anderen L. Körber, der schlug die dicke Trommel und war seines Zeichens ein Schuhmacher.

Der Festzug nahm den Weg Grubestraße, Markt, Stummrige Straße und Neue Straße zur Schule. Hier wurden unter den Klängen des Präsentiermarsches sämtliche Waffen und Fahnen in der Schule abgestellt. Dann ging es in aufgelöster Ordnung zum Ziegenberg. Oben dann erst noch ein Rundmarsch und es gab sich jede Kapelle Mühe, die anderen aus dem Takt zu bringen, was aber selten gelang.

Meister Keunecke hatte Tische und Bänke aufgeschlagen und so fanden sich hier die Familien zusammen. Und was die Mütter da alles heraufgeschleppt hatten, namentlich wenn vier oder fünf Kinder in der Schule waren! Kaffee, Kuchen, Brote, Himbeersaft und was weiß ich noch alles. Das wichtigste vor allem: diverse Regenschirme, denn es war schon alles dagewesen. Dann wurde gesungen und musiziert. Die Klassen machten Verlosungen. Jedes Kind bekam ein kleines Geschenk. Das Geld dazu hatte das Festkomitee gesammelt, vor allem bei Familien ohne schulpflichtige Kinder.

Da war der Kletterbaum, da gab es Sacklaufen und sonstige Scherze. Vor allem wurde gegessen, denn die Körbe mußten doch leer werden. Die Brauerei hatte unter gewaltigem Hüh und Hott mit sechs Pferden ein großes Fuder Faßbier den Berg heraufgefahren. Das war nun Sache der Erwachsenen, da Rat zu schaffen. Es gab verschiedene Zapfstellen, wo der Durst gelöscht werden konnte. Das Glas Bier kostete einen Groschen oder zehn Pfennige. Auch Verkäufer mit Luftballons und Sachen zum Krachmachen waren da.

Nun muß ich noch die Festrede erwähnen. Diese hielt meist der kleine Pastor Gräbke. Der alte Pastor Hartog war dann gewöhnlich in den Ferien irgendwo ins Bad gefahren.

Es war extra eine Kanzel aufgebaut und es wurde bei der Festrede auch des Kaisers und des Königs gedacht und „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen. Jetzt muß ich noch eine Frage stellen. Wer kennt außer Pfeffernüssen und Honigkuchen noch die auf einen Faden gereichten Ringe, die „Schiebeletten“?

Die fehlten doch früher auf keinem Jahrmarkt und schmeckten besser als Schlagsahne. Die konnten auch Vollschanke essen!

So um 7 Uhr, nach einem Signal der Musik, begann der Rückmarsch zur Schule. Hier sammelte sich der Festzug wieder. Die Fahnen und Säbel wurden wieder in Empfang genommen und der Zug setzte sich wieder in Bewegung zum Rathaus. Hier hielt der Rektor Buddenhagen nach Absingen einiger Gesangverse die Schlußansprache. Einige Male hielt auch Herr Rösener die Ansprache. Der ließ dann seinen Leib- und Magengesang „Lobe den Herren“ singen. Ganz zum Schluß kletterte der alte Inspektor Schlömann die Rathauptreppe herauf, um noch einige passende Worte zu sprechen, die dann in dem Schluß ausklangen: „Und morgen früh könnt ihr alle eine Stunde länger schlafen“. Der Jubel war dann groß und noch größer war er, wenn der andere Tag ein Sonntag war. Mit unserer Trommelriege brachten wir dann unsere Fahnen nach der Schule zurück. Der schöne Tag war zu Ende.

Von den verregneten und wegen Regen verschobenen Tagen will ich nicht erzählen, denn ich hatte schon gesagt, „wir machen es wie die Sonnenuhr und zählen die

heiteren Stunden nur“.

Und nun ist mein Schrieb zu Ende und hoffentlich habe ich bei euch schöne alte Erinnerungen wachgerufen. Die Freundinnen und Freunde, die hier nicht zur Schule gegangen sind, werden doch durch frühere Erzählungen ihrer Lieben viel davon verstanden haben.

Und was ist mit uns geschehen? Wohin sind wir alle verschlagen?

In alle Winde- nach Süden und Norden, nach Osten und Westen. Und wie war das leben und wie war die Zeit? Viel Gutes, viel Schlechtes. Otto Krekeler sagte einmal zu seinem Bierfahrer Katzenberg: „Das Leben ist wie eine Hühnerleiter, so kurz und so bekleckert“. Ja er hatte recht.

Wir müssen unseren beiden Alten, Hermann Ebbrecht und Karl Zabel, dankbar sein, daß sie die Idee gehabt haben, uns hier zusammenzutrommeln. Ja, es hat mancher einen lichten Augenblick im Leben, aber dafür dann meistens kein Geld.

Und nun will ich mit einem Spruch des Dichters Uhland schließen:

Ob die Zeit auch hingeflogen,
die Erinnerung weicht nie.
Als ein lichter Regenbogen,
steht auf trüben Wolken sie.

Ludwig Ebbrecht